

Grün für alle

Spezifische Nutzungsangebote zu schaffen und für alle Generationen zu planen ist eine Antwort der Freiraumplanung auf den demografischen Wandel: das Beispiel Bremen-Tenever.



Johanna Spalink-Sievers (7)



Darja, 4. Klasse: Gesamtschule Andernachstraße

Um Treffpunkte für die Einwohner von Bremen-Tenever anzubieten, gestaltete das Team von Johanna Spalink-Sievers die Bereiche an den Eingängen als Aufenthaltsflächen. Links: Zeichnung einer Grundschülerin der Abrisse im Jahr 2004.

Alle reden über den demografischen Wandel. Allerdings erfährt man wenig darüber, wie man in der Freiraumplanung damit umgehen könnte. Was kann getan werden, um Wohnquartiere dauerhaft attraktiv zu halten und vor Leerständen zu bewahren? Ist es möglich, Freiräume für generationenübergreifende Nutzungen zu gestalten? Welche Bedeutung hat die Sicherheit für die Nutzung des öffentlichen Raums? Kann eine qualitätvolle Freiraumgestaltung tatsächlich bisher stigmatisierte Quartiere vor dem vollständigen „Absturz“ bewahren und einen Richtungswechsel erreichen? Ich versuche hier, diese Fragen anhand der Erfahrungen zu beantworten, die wir in den vergangenen fünf Jahren bei der Umgestaltung der Freiräume eines Stadtteils von Bremen gemacht haben.

Modellvorhaben „Klein Manhattan“

Tenever ist ein typisches Beispiel des Städtebaus der sechziger und siebziger Jahre: „Urbanität durch Dichte“ war das Motto der Hochhausiedlung mit 2 600 Wohnungen für 7 700 Bewohner. Parkplätze befanden sich in großen Tiefgaragen, zum Teil auf mehreren Ebenen übereinander, für Fußgänger gab es, getrennt vom Autoverkehr, eine 4,50 Meter hohe Fußgängerebene. Dadurch entstanden viele schlecht einsehbare Bereiche, die entsprechende Unsicherheiten für die Nutzer mit sich brachten. Als sogenanntes Demonstrativbauvorhaben des Bundesbauministeriums begannen, geriet es als „Klein Manhattan“ schnell in Verruf. Tenever war gekennzeichnet durch hohe Leerstände, soziale Probleme, Kriminalität und – hohe Kinderzahlen. Mit Hilfe von Fördergeldern aus dem Programm „Stadtumbau West“ kaufte die Wohnungsgenossenschaft GEWOBA Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen im Auftrag der Stadt Bremen einen großen Teil der leerstehenden Hochhäuser auf, riss sie ab oder modernisierte sie. Den Architektenwettbewerb im September 2003 gewann das Bremer Büro Hilmes und Lamprecht. Im November des gleichen Jahres folgte ein freiraumplanerisches Gutachterverfahren, nach dem

wir mit der Umsetzung des Konzepts „Grün für alle“ beauftragt wurden. Zentrales Anliegen war es, das Image des Quartiers über einen gut gestalteten, für alle Altersgruppen nutzbaren Freiraum entscheidend zu verändern. Im Laufe der vergangenen fünf Jahre wurde es kontinuierlich mit allen an der Planung Beteiligten, insbesondere auch mit den Bewohnern diskutiert, modifiziert und fortgeschrieben. Wichtige Elemente des Konzepts sind eine hochwertige Sanierung der Außenanlagen, eine Aufwertung des gesamten öffentlichen Raums sowie ein kostengünstiges und dennoch attraktives Herrichten und die entsprechende Pflege der Abrissflächen. Das neue Image des Stadtteils sollte wesentlich durch die umgestalteten Freiräume bestimmt werden.

Eine der Grundideen des Wettbewerbsbeitrags war es, den zentral durch das Quartier führenden Rad- und Fußweg zum „Rückgrat“ des Stadtteils zu entwickeln, über das alle für die Bewohner wichtigen Einrichtungen – Schulen, Kindergärten, Spielplätze, Parks – optimal erreicht werden können und das durch Spielangebote in einem öffentlichen Grünzug begleitet wird. Auch wurde bereits im Rahmen des Wettbewerbs der Ansatz entwickelt, die hausnahen Freiflächen auf den Tiefgaragen für die Hausbewohner zu reservieren. Vorher waren die Freiflächen an den Häusern vollständig öffentlich zugänglich – mit den entsprechend negativen Auswirkungen in Bezug auf Lärm, Sauberkeit und Sicherheit.

Generationenübergreifende Gestaltung

Diese Strategien wurden umgesetzt und scheinen sich tatsächlich zu bewähren. Das „neue“ Tenever wird heute „OTE“ genannt und die Vermietungszahlen steigen. Interessanterweise zieht momentan vor allem die Altersgruppe „50+“ nach Tenever, sie schätzen nicht nur die Fahrstühle und den schönen Blick aus dem Hochhaus, sondern explizit auch die neuen Freiräume. Wir haben versucht, die Anlagen generationenübergreifend zu gestalten, so dass sie möglichst von allen Altersgruppen nutzbar

sind. Ein gutes Beispiel dafür sind die neuen Eingangsbereiche an den Hochhäusern: Durch die Loggien sind die Hauseingänge nun ebenerdig erschlossen und gut einsehbar. In dem relativ breiten Streifen davor befinden sich Hochbeete mit Frühjahrsblühern und Stauden sowie zu Würfeln geschnittenem Taxus und Buchskugeln.

Angebote schaffen Nutzung

Vor den Hochbeeten stehen lange und solide Bänke, die jeweils den Hauseingängen zugeordnet sind. Vorgelagert befindet sich eine Erschließungsstraße mit Senkrechtparkplätzen, die wiederum durch eine geschnittene Hainbuchenhecke eingefasst sind. Nun sitzen ältere Anwohner auf der Bank, Kinder spielen mit dem Ball und üben Fahrradfahren. Autos fahren vorsichtig in die Straße hinein, parken ein. Die Leute steigen aus, tragen ihre Einkäufe zum Haus und unterhalten sich noch mit denen, die auf der Bank sitzen. Eigentlich nichts besonderes – aber vorher gab es das nicht. Es gibt also Zusammenhänge zwischen Gestaltung, Angebot und Nutzung, das heißt, wenn die Angebote da und ansprechend gestaltet sind, werden sie auch genutzt.

Es ist möglich, Anlagen für alle Altersgruppen zu schaffen, die weitgehend konfliktfrei funktionieren. Das bedeutet, Menschen unterschiedlicher Altersgruppen kommen nicht nur, sie tolerieren sich auch gegenseitig. Dies setzt jedoch voraus, dass spezifischen Nutzungsbedürfnissen wie dem Fußballspielen ausreichende, über den Stadtteil verteilte Plätze zur Verfügung stehen. In Tenever sind das ein großes, jederzeit zugängliches Rasenspielfeld mit festen Toren auf dem Schulgelände, ein Kunststoffplatz auf dem Familienspielplatz und ein Platz in wassergebundener Decke neben dem Jugendzentrum sowie ein „Minibolzplatz“ mit Hockeytoren am Kinderhaus. Es ist nur dann möglich, die Tiefgaragendecks frei von Fußball spielenden Kindern zu halten, wenn sie ausreichend andere Möglichkeiten in erreichbarer Nähe haben. Erst dies ermöglicht eine eher „gärtnerische“ Gestaltung dieser Anlagen

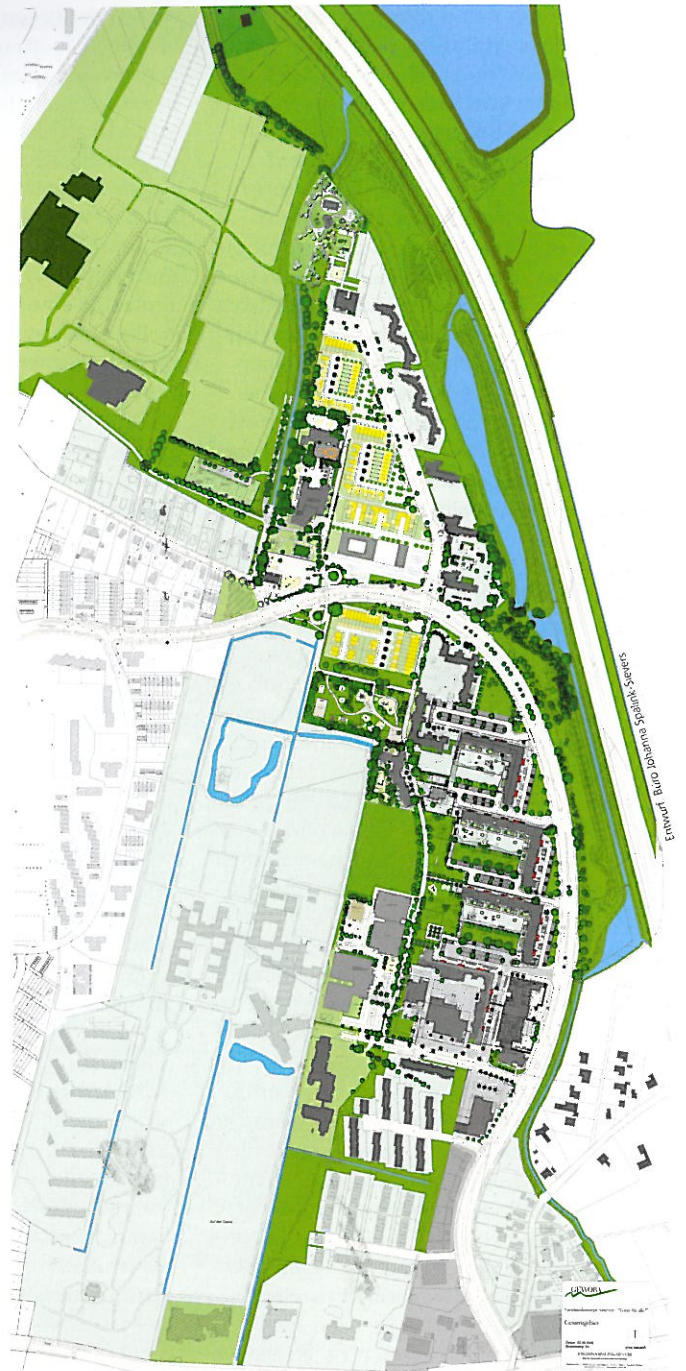
Vor der Sanierung waren die Hauseingänge an der 4,50 Meter über den Straßen verlaufenden Fußgängerebene schlecht einsehbar und heruntergekommen. Die Eingänge befinden sich heute auf Straßenniveau.



mit großzügigen Rasenflächen und Pflanzbeeten mit Stauden und Blütensträuchern und die Aussicht auf längerfristiges Bestehen. Und das wiederum steigert den Wohnwert für die angrenzenden Wohnungen. Differenzierte Freiräume sind also wichtig für ein funktionierendes Miteinander im Wohnumfeld.

Nutzung ist soziale Kontrolle

Ebenso wichtig wie die Gestaltung ist die Pflege. Das umfasst sowohl die Grünpflege, die Sauberkeit wie auch die Sicherheit. Je intensiver die Anlagen von allen Altersgruppen genutzt werden, desto größer ist die Zufriedenheit des Einzelnen und umso besser funktioniert die soziale Kontrolle – bisher wurde in Tenever nichts zerstört. Und auch die Polizei bestätigt einen Rückgang der Delikte und Ordnungswidrigkeiten auf einen statistisch unauffälligen Wert – also ist Tenever auch in dieser Beziehung inzwischen ein „ganz normaler Stadtteil“ geworden. Interessanterweise gibt es trotz einer objektiv intensiveren Nutzung der Freiräume weniger Beschwerden der Anwohner über Lärm. Und: Die viel beschworene Integration findet im gut gestalteten Umfeld „en passant“ statt. Ein weiterer Aspekt, der zunehmend an Bedeutung gewinnen dürfte. Der Stellenwert der Freiraumplanung wird größer: Wenn die Menschen eine breitere Auswahl auf dem Wohnungsmarkt haben, entscheiden sie sich bewusst für eine Wohnung, die unter anderem ein gut nutzbares, gepflegtes Wohnumfeld aufweist. Der Wohnungswirtschaft und den Kommunen kann man nur raten, rechtzeitig in das Wohnumfeld und den öffentlichen Raum zu investieren, bevor es Leerstände gibt. Beide haben damit eine sehr verantwortungsvolle stadtentwicklungspolitische Aufgabe, denn ihre Aktivitäten – oder aber auch ihre Unterlassungen – entscheiden mit darüber, ob ganze Quartiere ein gutes Image entwickeln, behalten oder verlieren. Hierin liegt für uns Landschaftsarchitekten eine große Chance, die es zu nutzen gilt.



Der durch das Quartier führende Rad- und Fußweg verbindet die öffentlichen Gebäude wie Schulen und Kindergärten, aber auch Spielplätze und Parks miteinander. Am Weg befinden sich kleine Spielstationen. Oben: Gesamtentwurf für die Freiflächen in Bremen-Tenever.



Im Stadtteil gibt es zahlreiche Spielplätze für unterschiedliche Altersgruppen. Damit vor den Hauseingängen nicht Fußball gespielt wird, sahen die Landschaftsarchitekten außerdem ausreichend Ballspielfelder vor.

